

---

### Zehntes Kapitel.

Rom vergrößert seinen Staat durch asiatische Länder.

---

Seitdem die Römer Griechenland in ihrer Gewalt hatten, seitdem lachten ihnen die so reichenden, so herrlich angebauten Provinzen Kleinasiens freundlicher entgegen; seitdem war es mit Gewißheit vorauszusehen, daß die römische Macht auch jenseits des Archipelagus sich festsetzen würde. Hierzu kam, daß das unter mehrere Staaten getrennte Kleinasien den Kampf wegen seiner Unterjochung nicht sehr schwer zu machen schien; daß die Römer bereits einen ansehnlichen Landstrich desselben, das Reich von Pergamus, unter ihre Herrschaft gebracht hatten. Eumenes II, der  
im

im Kriege gegen Antiochus den Großen von Syrien den Römern so treuen Beystand geleistet hatte, war von denselben mit einem sehr beträchtlichen Theile des westlichen Kleinasiens belohnt worden \*). Sein Bruder Attalus II (158—138) unterstützte die Römer in allen ihren Unternehmungen in Kleinasien sehr lebhaft. Dessen Neffe Attalus III, fühlte so viel Ergebenheit für die römische Republik, daß er (133) eines rechtmäßigen Erben beraubt, derselben sein ganzes Reich vermachte. Zwar wollte Aristonicus, ein Verwandter des königlichen Hauses von Pergamus, seine Ansprüche auf ihr Reich geltend machen; er unterlag jedoch (130), ungeachtet er von den benachbarten Staaten unterstützt wurde, zuletzt der überwiegenden Macht der Römer, und das Reich von Pergamus wurde eine römische Provinz, welche die Römer gewöhnlich unter dem Nahmen Asien zu verstehen pflegten, und eben diese Benennung breitete sich, so wie die Römer ihre Besitzungen erweiterten, allmählig über die ganze Halbinsel aus, die jetzt Kleinasien, oder die Levante, heißt.

Die

\*) Th. III, S. 440.

Die kleinasiatischen Staaten sahen die Gefahr, womit sie die Nachbarschaft der Römer bedrohet, so bald ein, daß sie schon dem Aristonicus Beystand leisteten. Aber keinem Monarchen der schönen Halbinsel war die Ausbreitung der römischen Macht in derselben weniger gleichgültig, als dem Könige Mithridates von Pontus, der den Plan gemacht hatte, ganz Kleinasien in die Gränzen seines Staates zu ziehen. Das eigentliche Pontus wurde durch das schwarze Meer, ingleichen durch Kleinarmenien, Colchis, den Halys und Kappadocien, begrenzt. Der macedonische Alexander hatte es zwar gleichfalls in den Strudel seiner Weltherrschaft mit fortgerissen; aber schon zur Zeit des Antigonus verwandelte es Mithridates II, der letzte König vor Alexandern, wieder in einen eignen Staat. Mithridates V (S. 121) machte sich schon eine Ehre daraus, ein Freund und Bundesgenosse des römischen Volkes zu heißen; auch leistete er im dritten punischen Kriege, und während der Handel mit dem Aristonicus, den Römern so treulich Beystand, daß sie ihm Großphrygien abtraten. Dessen Sohn war nun der berühmte Mithridates, welcher der römischen Republik  
einen

einen so langen und schweren Kampf verursachte.

Mithridates, eben so stark an Geist, als an Körper, unerschütterlich und rastlos, aber auch sehr unbiegsam und leidenschaftlich, war, bey dem Tode seines Vaters, erst zwölf Jahre alt. Dem väterlichen Willen gemäß, sollte er das Reich mit seiner Mutter theilen; aber seine Herrschsucht unterdrückte das Gefühl der kindlichen Liebe so sehr, daß er seine Mutter im Gefängnisse sterben ließ. Wegen dieser grausamen und unbiegsamen Denkart wollten ihm seine Vormünder und Erzieher aus der Welt schaffen; er wußte jedoch allen Streichen der Verrätherey glücklich auszuweichen. Um der Gefahr einer Vergiftung, der er mehrmahls ausgesetzt gewesen war, künftig Trost blethen zu können, gewöhnte er sich allmählig, eine immer größere Portion Gift zu verschlucken. Ueberhaupt bemühte er sich, seinen Körper gegen alle Anstrengung und alle Mühseligkeiten unempfindlich zu machen. Dabey versäumte er die Ausbildung seines Geistes, und vornehmlich seines glücklichen Gedächtnisses, so wenig, daß er zwey

D 2

und

und zwanzig verschiedene Sprachen redete. In der Kräuterkunde war er unter andern so bewandert, daß er derselben ein eignes Werk widmete. Er wünschte sich mit der Beschaffenheit und den Einwohnern der asiatischen Länder genau bekannt zu machen; hierzu bestimmte er (110) eine Reise von drey Jahren. Während der Zeit überließ sich seine Gemahlin Laodice, die zugleich seine Schwester war, dem vertraulichen Umgange mit andern Mannspersonen so sehr, daß sie ihren Gemahl, als er von der Reise zurückkam, auf immer zu entfernen wünschte. Aber der Siftrank, der ihren Wunsch befördern sollte, blieb ohne Wirkung, und der erzürnte Mithridates ließ sie und ihre Freunde hinrichten.

Des Mithridates Eroberungssucht war durch seine Reise noch mehr gereizt worden. Dieß erfuhr (108) der durch den Tod seines letzten Königes erledigte Staat von Paphlagonien, den er, in Verbindung mit dem Könige Nicomedes II von Bithynien, überwältigte. Dem römischen Senate verweigerte er nicht nur die Herausgabe von Paphlagonien, sondern er eroberte auch Galatien, und seinen

Schwa

Schwager, den König Ariarathes VII von Kappadocten, ließ er ermorden. In der Besetzung dieses Staates kam ihm aber Nicomedes II, der die Wittwe des ermordeten Ariarathes Heyrathete, zuvor. Mithridates vertrieb ihn zwar unter dem Vorwande, das Reich seinem Schwestersohne, Ariarathes VIII, zu erhalten; aber er that dieses bloß aus Eigennutz. Er erstach (94) den Neffen in Gegenwart beyder Heere mit eignen Händen, und da auch dessen Bruder Ariarath IX geschlagen worden war, so wagten es die erschrockenen Kappadocier nicht länger, die Anerkennung seiner Herrschaft zu verweigern. So reihete des Mithridates grausame Politik eine ungerechte und unmenschliche Handlung an die andere! Sein Bundesgenosse Nicomedes wurde deswegen so besorgt, daß er sich den Beystand der mächtigen Römer wünschte. In dieser Absicht schickte er einen sehr ansehnlich gebildeten Jüngling, der einen jüngern Sohn des Ariarathes vorstellen mußte (92), nach Rom. Laodice, die Tante des vermeynten Prinzen, der seine Rolle übrigens gut zu spielen wußte, verbürgte sich für die Wahrheit des Vorgebens. Nun gelang

lang

lang es zwar dem Gordius, dem Minister des Mithridates, den Senat zu Rom von dem Betrug zu überzeugen; allein der Senat ergriff dennoch diese Gelegenheit, sich in die asiatischen Handel zu mischen, so bereitwillig, daß er dem Mithridates und dem Nicomedes den Antrag that, Kappadocien und Paphlagonien für unabhängig zu erklären. Die Großen Kappadociens wählten sich hierauf wieder einen König, der Artobarzanes hieß, und den Sylla, an der Spitze eines kleinen Heeres, auf dem Throne befestigte. Auch der König von Paphlagonien bekam sein Reich wieder.

Da sich die Römer den Absichten des Mithridates, die übrigen Staaten in Kleinasien allmählig unter seine Herrschaft zu bringen, so gerade zuwider setzten, so war der Krieg zwischen ihnen und dem Monarchen von Pontus unvermeidlich. Allein der Senat, der sich sogleich das Ansehen der Gerechtigkeit und Billigkeit gab, suchte es so einzuleisten, daß Mithridates den Krieg ankündigen mußte. Die Könige von Bithynien und Paphlagonien üben, auf den römischen Schutz sich

sich verlassend, gegen den Mithridates's Feindseligkeiten aus. Der König von Pontus brauchte alle Mäßigung, um den Ausbruch des Krieges zu vermeiden. Er beklagte sich über die Feindseligkeiten, die sich Nicomedes gegen ihn erlaubte, bey den römischen Gesandten, die sich in Kleinasien befanden, wurde aber von denselben auf eine verächtliche Art abgewiesen. Nun (89) konnte sich Mithridates der Kriegsankündigung nicht länger erwehren. Gleich die ersten Zurüstungen zu demselben kündigten einen Krieg von großer Wichtigkeit an. Mithridates brachte, mit Hülfe seiner Bundesgenossen, unter welchen sich der mächtige König Tigranes von Armenien befand, 250,000 zu Fuß, 50.000 zu Pferde, 130 Eisenwagen, und 400 Schiffe zusammen. Die Römer stellten, schon von asiatischen Truppen, ein Heer von 120,000 Mann auf, und Nicomedes vermehrte diese Macht noch durch 56,000 Mann. Es stand also gleich bey dem Anfange dieses Krieges über 450,000 Strecker gegeneinander, und ganz Kleinasien nahm an demselben Theil. Mithridates war jedoch den Römern und ihrem Bundesgenossen, dem Nicomedes, so über-



überlegen, daß fast alle Staaten in Kleinasien sich ihm unterwarfen, daß sie ihn als den Hüter ihrer Freyheit betrachteten. Mithridates benutzte diesen Umstand, sich eine reichlich gefüllte Kriegscasse zu verschaffen. Stolz auf seine Macht beschloß er nun alle Römer, die sich als Soldaten, oder als Einwohner in Kleinasien befanden, auf einmahl auszurotten. Heimliche Umlaufschreiben machten sein Vorhaben allen Befehlshabern und Obrigkeitten bekannt. Innerhalb eines Monathes, vom Tage der Unterzeichnung des Befehles an gerechnet, sollten alle Römer, nebst Weibern und Kindern, getödtet werden, und ihre Leichen auf dem Felde liegen bleiben. Das Vermögen derselben wollte der König mit denen theilen, die sich dabey thätig bewiesen würden. Da die Römer, wegen ihres Eigennuzes und Uebermuthes, bey den Bewohnern Kleinasiens ohnedieß sehr verhaßt waren, so stürzte alles über sie her. Selbst die Ehrfurcht für die Wohnsitze der Tempel konnte sie nicht schützen, und es wurden wenigstens 80 000 Römer ermordet.

Mithridates, der nun von Seiten der Römer in Asien nichts mehr zu besorgen hatte,

te,

te, schickte seinen obersten Feldherrn, den Archelaus, mit 120,000 Mann nach Griechenland, um die römische Herrschaft auch hier zu vernichten. Archelaus bemächtigte sich der Stadt Athen, und verfolgte die Anhänger der Römer, während daß ein anderer General des Mithridates Euböa verwüstete, und Ariarathes, der Sohn des Königs, Macedonien und Thracien in Besitz nahm. Mithridates bedrohte sogar Italien mit einem Angriffe. Die Römer, die damals (88) noch mit dem italienischen Kriege beschäftigt waren, besaßen sich nicht im Stande, den Unternehmungen des Mithridates gleich ihre ganze Aufmerksamkeit zu widmen. Nach Endigung jenes Krieges waren sie aber desto ernstlicher darauf bedacht, dem Uebermuth des Mithridates mit Nachdruck entgegen zu arbeiten, und es kam jetzt darauf an, ein ansehnliches Heer unter einem einsichtsvollen und erfahrenen Feldherrn nach Griechenland übers zu setzen.

Unter den Generalen, die sich um die Stelle eines Oberbefehlshabers gegen den Mithridates vorzüglich bewarben, befanden sich

Ma:

Marius und Sylla. Jener, dessen grausame, habfüchtige und ehrgeizige Denkart mit seinem zunehmenden Alter sich immer mehr zu entwickeln schien, glaubte sich zu jener ganz besonders berechtigt, ob er gleich im Bundesgerossenkriege selbst gestehen mußte, daß sein sonst so feuriger Muth, und seine außerordentliche Thätigkeit, fast ganz erloschen wären. Die letztern Eigenschaften waren aber einem Generale, der dem Monarchen von Pontus Troß bieten wollte, ganz unentbehrlich. Das römische Publicum richtete daher seine Aufmerksamkeit auf den L. Corn. Sylla, der, bey den reifern Jahren eines Mannes, den Marius an Feinheit und Berstellungskunst, an Beredsamkeit, an Diebsamkeit übertraf; der sich durch Freygebigkeit und weniger strenge Kriegszucht die Liebe der Soldaten zu erwerben gewußt hatte; der durch klug angebrachte Geschenke sehr bald bis zur höchsten Würde eines Consuls emporgestiegen war. Schon fühlte Marius die lebhafteste Eifersucht, als man des Sylla Thaten den seinigen vorzog. Wie er aber die Oberfeldherrenstelle im Kriege gegen den Mithridates dem Sylla ertheilen sah, da regte sich sein gekrän-

ter

ter Ehrgeiz so mächtig, daß er alles zu thun beschloß, um sich in die für den Sylla bestimmte Stelle hineinzudrängen. Sein Freund, der Bürgertribun Sulpicius, ein kühner, besreder, und eben sowohl durch sein Ansehen, als durch seine Verbindungen, wichtiger Mann, arbeitete jetzt mit allem Eifer daran, den Marius die Würde eines Oberbefehlshabers gegen den Mithridates zu verschaffen. Um seine Absicht durchzusetzen, brachte er es dahin, daß die unter die römischen Bürger aufgenommenen Italiener unter alle Tribus vertheilt wurden. Durch die Stimmenmehrheit der neuen Bürger, die eine mächtige Parthey bildeten, wurde nun Marius zum Oberfeldherrn gegen den Mithridates gewählt.

Jetzt entfernte sich Sylla aus Rom, um bey seiner Armees, die bey Nola in Unteritalien mit der Erstückung der letzten Funken des Bürgerkrieges beschäftigt war, Zuflucht zu suchen. Er forderte die ihm ergebenen Legionen auf, die Ehre ihres Feldherrn, so wie ihre Hoffnungen und Ansprüche auf eine reiche Beute, gegen die gewaltsamen Maßregeln einer aufrührerischen Parthey zu vertheidigen.

Die

Die Legionen bedachten sich nicht lange, den Wunsch ihres Generals zu erfüllen. Zwey Tribunen, die des Sylla Armees im Nahmen des Marius übernehmen sollten, wurden getödtet. Von den sechs Legionen des Sylla entfernten sich jedoch fast alle Officiere. Sylla folgte den neuen Abgeordneten, die der Senat schickte, auf den Fuß nach, ohne sich seine eigenliche Absicht merken zu lassen. Obgleich Marius, und sein Freund Sulpicius, dem Sylla einen nachdrücklichen Widerstand entgegensetzten, so gelang es ihm dennoch, theils durch List, theils durch Gewalt, in die Stadt zu dringen, und in den Straßen, aus welchen man ihn wieder zu vertreiben suchte, sich durch Anzündung einiger Häuser zu behaupten. Sylla benutzte nun die überlegene Gewalt, die er jetzt besaß, die Freyheit der Bürgerversammlung, und die Ausgelassenheit ihrer Tribunen, in engere Schranken zu bringen. Marius, sein Sohn, ingleichen Sulpicius, und zwölf von ihren vornehmsten Anhängern, wurden für Feinde des Vaterlandes erklärt. Sulpicius hatte das Schicksal, erwürgt zu werden, und sein Kopf wurde öffentlich aufgestellt. Marius flüchtete

flüchtete als Sclave verkleidet auf sein Landguth.

Marius wollte sich zur See retten; aber der Wind war ihm ungünstig, und er mußte zu Circeji wieder an das Land steigen. Von der Seereise ermattet, vom Hunger gequält, und auf allen Seiten von Gefahren umgeben, irrte nun Marius mit seinen Begleitern auf den Feldern von Circeji umher. Einige Hirten, die ihm begegneten, konnten ihm nichts geben, weil sie selbst nichts hatten; sie warnten ihn aber vor den Reitern des Solla, die ihn aufsuchten. Marius entfernte sich hierauf von der Landstrasse, und verbarg sich im Walde. Am folgenden Morgen aber trieb ihn der Hunger wieder an das Ufer. Indem er seine traurigen Begleiter aufzuhebeltern, und mit neuen Hoffnungen zu beleben sich bemüht, erblickt er einen Haufen von Reitern, die auf ihn zuweilen. Zu gleicher Zeit sieht er aber auch zwey kleine Schiffe, die nicht weit von der Küste hinseegeln. Er entschließt sich geschwinde, mit den Seinigen sich in das Meer zu werfen, und es gelingt ihm, von zwey Sclaven unterstützt, eins von  
den

den beyden Schiffen zu erreichen. Vergebens riefen die Reiter den Schiffen zu, sie sollten den Marius entweder auslöfeln, oder über den Bord werfen. Als sich diese aber entfernt hatten, setzten die Schiffer den Marius in der Mündung des Liris (Gariglione) wieder an das Land; aber wie groß war sein Entsetzen, als er, von einem erquickenden Schlafe erwachend, von den hinweggeckten Schiffen sich verlassen sah! In einem Alter von fast siebzig Jahren, von fast jedermann verlassen, und auf allen Seiten von den Gefahren des Todes, und der Verrätherey, umgeben, schleppte er sich durch sumpfige, unwegsame Gegenden fort, bis er zur einsamen Hütte eines Greises kam, der über seinen Anblick gerührt, ihn zu verbergen suchte. Als Marius aber auch hier von den Reitern des Sylla sich verfolgt sah, suchte er in den Morästen von Minturnae seine Zuflucht. Er kroch nackend bis an das Kinn ins Wasser, und verbarg den Kopf unter Rohr. Die Reiter entdeckten ihn aber dennoch, zogen ihn an einem Stricke, den sie ihm um den Hals warfen, aus dem Wasser heraus, und brachten ihn nach Minturnae. Die Obrige  
 Feit

keit dieser Stadt wollte ihn, dem Befehl des römischen Senates zufolge, tödten lassen. Sie trug dieses Geschäfte einem cimbrischen Sklaven auf. Aber der Sklave wurde durch den wilden Anblick, und die blitzenden Augen des alten Kriegers, der ihm mit donnernder Stimme zuschrie: „wagst du es, den Marius zu tödten?“ so in Schrecken gesetzt, daß er, das Schwert wegwerfend, auf die Gasse lief, und laut äusserte: „ich kann den Marius nicht tödten!“ Die Einwohner wurden durch die Furcht des Sklaven, die sie als einen Wink der Götter ansahen, so sehr zum Mitleid gegen den Marius gerührt, daß sie seine Flucht nach Afrika unterstützten. Marius wurde durch die Nachricht, daß sein Sohn, und einige seiner Anhänger sich in Numidien befänden, auch dahin gelockt. Auf den Platz des zerstörten Karthago stehend, und in traurige Betrachtungen vertieft, empfängt er den Befehl des numidischen Proprätors, Afrika wieder zu verlassen. Einige Zeit lang gab er dem Victor, der ihm diesen Befehl überbrachte, keine Antwort, bis er endlich, von demselben erinnert, zu demselben sagte: „melde dem Sextus, du habest  
den



den Marius auf den Trümmern von Karthago sitzen sehen:" Marius fand hierauf seinen Sohn, und dessen Gefährten, in deren Gesellschaft er den Winter auf der nahen Insel Corcina zubrachte.

Indessen hatte Sylla Roms Verfassung seinen Absichten gemäß verändert. Die Vornehmen und Reichen sollten wieder den meisten Einfluß auf die Staatsangelegenheiten haben. Daher wurden die Centuriensammlungen wieder eingeführt; auch erhielt der Senat neue Mitglieder. Aber Sylla bewies sich so nachgiebig gegen die demokratische Parthey, daß er den L. Cornelius Cinna, einen Anhänger des Marius, nicht hinderte, Consul zu werden. Der neue Consul mußte nur auf dem Capitolium einen heiligen Eid schwören, daß er dem Interesse seiner Verwandten, des Sylla, treu bleiben wollte. Cn. Octavius, ein rechtschaffner, Ruhe und Ordnung liebender Mann, den Sylla zum Collegem des Cinna wählen ließ, war zu schwach, dem wüthenden Gegner Widerstand zu thun. Die Parthey des Cinna, oder Marius bekam daher bald wieder

der

der so viel Muth, daß sie, noch während der Anwesenheit des Sylla, die Zurückberufung der Verbannten zu betreiben wagten. Cinna ließ den Sylla, um ihn zu entfernen, durch einen Bürgertribun anklagen. Den Wirkungen dieser Anklage konnte sich nun Sylla nicht leichter entziehen, als wenn er seinen Feldzug gegen den Mithridates antrat, weil gegen einen General, der im Dienste des Staates war, kein gerichtliches Verfahren statt fand. Als Sylla sich entfernt hatte, war Cinna's ganzes Bestreben darauf gerichtet, den Marius nach Rom zurückzubringen. Um seine Parthey zu verstärken, suchte er den Vorschlag des Sulpicius, die neuen Bürger unter alle Tribus zu vertheilen, wieder geltend zu machen. Allein sein braver College Octavius widersetzte sich seiner Absicht sehr lebhaft. Darüber kam es zwischen beyden Partheyen in Rom selbst zu einem blutigen Gefechte; die Parthey des Cinna wurde, obgleich die stärkste, überwunden, und Cinna mußte die Stadt verlassen. Es gelang ihm, eine Armee, die seit dem Bundesgenossenkriege noch in Campanien stand, für seine Sache zu gewinnen. Noch mehr Soldaten

Gallerti Weltg. 4r Th.                    E                    verz

verschaffte ihm aber eine Reise durch die Städte der italienschen Völker, deren Bürger er das Opfer, das er ihrem Vortheile gebracht hatte, so eindringend schilderte, daß sie in großen Schaaren sich zu seinen Fahnen drängten. Er brachte dadurch ein Heer von 30 Legionen zusammen. Octavius und Merula, den der Senat zum Nachfolger des Cinna ernannte, hatten viel zu wenig Kriegsvolk in der Nähe, um den Unternehmungen des kühnen Cinna sich widersehen zu können.

Die Macht desselben lockte den alten Marius aus Afrika wieder nach Italien. Es begleiteten ihn etwa 1000 Mann maurische Reiter und italienische Flüchtlinge. Dieser Haufe wuchs, als er in Serrurien angelangt war, bald bis auf 6000 Mann an. Marius rückte hierauf, mit dem Cinna vereinigt, gegen Rom an, um die Stadt durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Octavius, der sich vorher herausgezogen hatte, fürchtete sich vor der Entscheidung einer Schlacht; auf einen Vergleich wollte man sich aber auf keine andere Art einlassen, als wenn man den Cinna  
als

als Consul anerkennen würde. Indessen wuchs die Noth in Rom immer mehr, und der Soldaten des Octavianus wurden immer weniger. Es blieb daher weiter keine Rettung übrig, als wegen der leidlichsten Bedingung der Uebergabe zu unterhandeln. Unter diesen machte das standhafte Verlangen des Cinna, als Consul anerkannt zu werden, die meiste Schwierigkeit, weil man dem Merula, ohne eine große Ungerechtigkeit zu begehen, die Consulwürde nicht wieder nehmen konnte; aber Merula war großmüthig genug, freywillig abzutreten.

Marius und Cinna sollten nun in die Stadt einziehen. Die grausame Denkart des Marius ließ eine schreckliche Rache ahnden. Der Senat verlangte daher vom Cinna und Marius das eidliche Versprechen, daß sie kein Blut vergießen wollten. Cinna wollte nicht schwören, und er versicherte bloß, daß mit seinem Wissen und Willen niemand getödtet werden sollte. Marius kündigte seine blutdürstigen Gesinnungen schon durch sein finstres Stillschweigen, durch seine trotzige Miene, an. Alles, was er sagte, war, daß

er auf den Widerruf seiner Aechtserklärung drang.

Marius konnte es so wenig erwarten, seine Rachbegierde zu befriedigen, daß er schon während der Unterhandlungen in die Stadt eindrang. Nun wurden sogleich alle Thore geschlossen, und die Soldaten zerstreuten sich, um die Feinde des Marius zu vertilgen. Es erhob sich ein entsetzliches Morden. Der Kopf des Octavius, eines der ersten Opfer der Woddlust des Marius, wurde bey der Rednerbühne auf dem Forum aufgesteckt. Alle Freunde und Anhänger Sylla's traf das Loos, ohne Rücksicht auf Alter, Stand und Würde, ermorder zu werden. Man riß Sylla's Haus nieder, erklärte seine Güther für ein Eigenthum des Staates, und ihn selbst für einen Feind des Vaterlandes. Nachdem das Morden fünf Tage hintereinander gedauert hatte, war Cinna desselben überdrüssig; aber der alte, gefühllose Marius benahm sich dabey mit so militärischer Kaltblütigkeit, daß er sobald nicht gesättigt wurde. Einige von der Parthey des Sylla geriethen darüber so in Verzweiflung, daß sie sich selbst das Leben nah;

nahmen. Die noch übrigen Mitglieder des Senats suchten bey dem Sylla in Griechen- land ihre Zuflucht. Marius, der, bis auf den letzten Augenblick seines Lebens, wo so manche große, für den römischen Staat äußerst wichtige That, und manche schändliche, die Menschheit empörende Handlung in seltener Vermischung waren, als Haupt einer Mäus- herbande sich benahm, genoß, um die ängst- lichen Empfindungen seines Gewissens, und die Furcht vor der Rückkehr des Sylla, zu unterdrücken, den Wein in solchem Uebermaße, daß ihn (86) ein hitziges Fieber im siebenzig- sten Jahre seines Alters tödtete. Sein Nach- folger als Consul war L. Papirius Carbo. Vergebens bemühte sich der Senat, beyde Partheyen mit einander auszuföhnen; das Ver- streben ihrer Häupter, ihre Gegner zu verur- theilen, dauerte vielmehr immer fort.

L. Valerius Flaccus gieng mit zwey Le- gionen nach Asien, um dem Sylla die Stelle eines Obergenerals zu nehmen; viele von sei- nen Soldaten verließen ihn aber, und ein Untergeneral, Fimbria, veranlaßte seine Er- mordung. Doch Sylla befand sich damals  
in

in der Lage, daß er wegen der für ihn ungünstigen Verordnungen der damaligen Regierung zu Rom ganz ohne Besorgniß seyn durfte. Sein Ansehen war durch einen dem Mithridates abgezwungenen Frieden noch erhöht worden. Er hatte dem Mithridates die meisten Städte in Griechenland wieder weggenommen; er hatte sich die Tempel-Schätze zu Delphi, Epidaurus und Olympia austiefen lassen; er hatte (87 im März) Athen, das sich durch den schlauen Volksredner Aristion zur Ergebenheit für den Mithridates bereben ließ, nach einer langen, menschenfressenden Belagerung erobert; er hatte bey Chäronea mit einem kleinen Heere von 16500 Mann, und einigen griechischen Hülfstruppen, über die Generale des Mithridates, die an der Spitze von 110,000 Streitern fochten, einen so vollkommenen Sieg erkämpft, daß von dieser großen Armee nur 10,000 Mann übrig geblieben waren. Mithridates hatte (86) in zwey andern Schlachten noch auf 100,000 Mann eingebüßt, weil die nachgiebigen Römer ohne Schonung niederhieben. Nun wurde er auch in Kleinasien durch den Kimbra, der mit den beyden Legionen des ermordeten Consuls

suls Flaccus Troja zum zweytenmahl eroberte,  
 und die umliegenden Gegenden als Wod-  
 brenner und Räuber verwüstete, in große  
 Verlegenheit gesetzt. Ausserdem war seine  
 Flotte durch den römischen General Lucullus  
 schon zweymahl geschlagen worden. Durch  
 diese Umstände wurde Mithridates (85) be-  
 wogen, den Sieger Sylla um Frieden zu bit-  
 ten, und Sylla, den die Begierde, Rache  
 auszuüben, nach Rom zurückrief, wurde auch  
 bey einer Unterredung mit dem Mithridates  
 so weit mit demselben einig, daß der Frie-  
 densschluß bald zur Nichtigkeit kam. Mithri-  
 dates versprach, sich mit seinen Erbstaaten zu  
 begnügen; er zahlte 2000 Talente (über  
 2600000 Thaler) und lieferte 70 Schiffe,  
 und 500 Schützen, aus. Sylla verlangte  
 nun vom Fimbria die Uebergabe seines kleinen  
 Heeres; der entschlossene Mann ließ sich aber  
 vom Sylla einschließen, und nahm sich, als  
 er keine Rettung mehr übrig sah, das Leben.  
 Sylla bewies hierauf gegen die kleinasiatischen  
 Inseln und Städte, die ihre Ergebenheit für  
 die römische Republik standhaft fortgesetzt hat-  
 ten, seine Dankbarkeit, indem er (84) Chios,  
 Rhodus, Lycien, Magnesia und Troja, wel-  
 ches



ches er wieder aufbaute, für römische Bundesgenossen erklärte. Die andern Staaten Kleinasiens, die auf die Seite des Mithridates getreten waren, mußten innerhalb eines Jahres 20,000 Talente (27 Millionen Thaler) bezahlen. Hierdurch geriethen diese Staaten, besonders Ephesus, in die dürftigsten Umstände, und ihr ganzer Wohlstand war dahin. Die Vernichtung desselben vollendeten die aus den aufgelöseten königlichen Flotten entstandenen Seeräuber.

Sylla, der den Quästor Lucullus zurückließ, um die ungeheure Contribution einzutreiben, kehrte nun (84) über Griechenland nach Italien zurück. Von Griechenland aus meldete er dem Senat, daß er nach Rom kommen würde, um sich und die Republik an der undankbaren Parthey des Marius zu rächen. Der bange Senat wünschte die Art, wie er diese Rache auszuüben gedächte, vorher zu wissen. Er verboth, um seine friedlichen Gesinnungen zu beweisen, dem Cinna die Fortsetzung der Werbung. Dieser achtete jedoch auf das Verboth des Senats so wenig, daß er vielmehr nach Dalmatien gieng, um  
Syllas

Syllas Anmarsch zu verhindern. Aber Sylla hatte überall so viel Anhänger, daß sie auch unter der Armee des Cinna, der nach Dalmatien übersehen wollte, einen Aufstand erregten, in welchem Cinna getödtet wurde. Sylla landete hierauf (82) mit 30—40,000 Mann braver und ihm sehr ergebener Leute zu Brundisium (Brindisi). Seine Ankunft in Italien gab das Zeichen zu einem der schrecklichsten Bürgerkriege. Zur Parthey des Sylla schlugen sich die meisten Vornehmen. Die Gegenparthey, deren Macht, durch die Italiener, denen sie mit dem Einrücken in die Bürgertribus schmeichelten, sehr verstärkt wurde, hatte ein Heer von 450 Cohorten (Batalitionen), die über 220,000 Mann ausmachten, und von 15 Generalen commandirt wurden, unter welchen der Consul Carbo, und der jüngere Marius, die vornehmsten waren. Sylla hatte zwar nicht so viele, aber desto bravere Soldaten und einsichtsvollere Officiere. Nachdem er den einen Consul Marbo bey Canusium (Canossa) geschlagen hatte, gieng die Armee des andern, des asiatischen Scipio, zu ihm über, und Marius der Jüngere, der erst 27 Jahre alt zur

Con:

Consulwürde gelangte, wurde in Präneste  
 (Palestina) eingeschlossen. Indessen wurden  
 (82) zu Rom auf Syllas Befehl die ange-  
 sehensten Männer durch den Prätor getödtet,  
 und da die übrigen wehrhaften Leute fast alle  
 die Flucht ergriffen, so konnte Sylla unge-  
 hindert in Rom einziehen. In der unbeset-  
 zigten Stadt durfte er aber, wegen der  
 beträchtlichen Anzahl seiner noch übrigen  
 Feinde, nicht lange bleiben. Doch nach  
 jedem erfochtenen Siege vergrößerte sich sein  
 Heer durch übergelaufene Soldaten. Dem-  
 selben gesellte sich auch Enejus Pompejus,  
 ein talentvoller junger Mann von 23 Jahren,  
 mit 3 Legionen bey, die er aus seinen An-  
 hängern gebildet hatte. Marius, der sich in  
 Präneste nicht länger halten konnte, nahm  
 sich das Leben, und Sylla ließ in Präneste  
 alles niederhauen; nicht nur 6000 Soldaten,  
 sondern auch auf 12,000 andere Einwohner,  
 denen er doch die Schonung ihres Lebens  
 versprochen hatte. Die Einwohner einer an-  
 dern Stadt, Norba (Norma) brachten sich,  
 um diesem schrecklichen Schicksale zu entgehen  
 lieber selbst um, nachdem sie vorher ihre  
 Stadt angezündet hatten. Carbo flüchtete  
 nach

nach Afrika; allein Pompejus trieb ihn von da erst nach Sicilien, und sodann nach Corcyra, wo er ihn den Kopf abhauen ließ.

Sylla, der nun fast alle Generale der Gegenparthey besiegte, und sein Heer bis auf 23 Legionen gebracht hatte, der trat jetzt den Marsch nach Rom an, an dessen Thoren sich ihm Pontius Telesinus mit einem Heere von Samniten und Lucanern entgegenstellte. Sylla griff dieselben gleich an, ohne seine Soldaten erst ausruhen zu lassen, und es erfolgte eine mörderische Schlacht, in welcher Sylla abermahls siegte. Mancher, der des Syllas Charakter nicht recht durchschaute, hatte sich in ihm einen mitleidsvollen Freund des Vaterlandes gedacht. Wie schrecklich sah er seine Erwartung aber jetzt getäuscht! Sylla, der so viel Großes und Kleines, so viele entgegengesetzte Tugenden und Laster in sich vereinigte, daß er, zu verschiedenen Zeiten, von zwey verschiedenen Seelen beherrscht zu werden schien; dessen Geistesgröße sich hauptsächlich darin zeigte, daß er seine Rache drey Jahre hindurch aufschieben konnte, bis er dem

Mi:

Mithridates einen harten Frieden abgezwungen hatte; der wüthete jetzt gegen die Freunde und Anhänger des Marius mit der gefühllofen Unbarmherzigkeit. Während daß er im Tempel der Bellona an den versammelten Senat eine Rede hielt, ließ er in der Nähe desselben sechs bis achttausend Krieger, unter welchen sich die traurigen Ueberbleibsel des samnithischen Volkes befanden, niederhauen. Das Jammergeschrey dieser Unglücklichen erfüllte die Senatoren mit starrem Entsetzen; aber Sylla fuhr in seiner Rede ruhig fort, und bath die Anwesenden, sich ihrer Aufmerksamkeit nicht stören zu lassen, indem er nur einige unruhige Köpfe abstrafen lasse. — Hierauf wurden öffentlich lange Verzeichnisse von Personen angeschlagen, die, als Feinde des Vaterlandes, ihres Lebens und ihres Vermögens sich verlustig gemacht hätten. In diesen sogenannten Proscriptionstafeln fanden nicht nur die eigentlichen Feinde und Gegner des Sylla, sondern auch die Feinde seiner Anhänger, und alle diejenigen ihre Stelle, die große Reichthümer, schöne Häuser und Gärten, kostbare Kleider und Möbeln, oder andere Sachen von vorzüglichem Werthe, besaßen.

So:

Sogar diejenigen, welche Besorgniß oder auch Neugierde nach den Proscriptionstafeln hintrieb, wurden als unruhige Köpfe, und diejenigen, die sich von denselben entferne hielten, als Leute, die mit der gegenwärtigen Verfassung unzufrieden wären, hingerichtet. Fragte jemand nur nach dem Inhalte dieser Tafeln, so mußte er, als eine verdächtige Person, sterben. Man mochte lachen oder weinen, fröhlich oder niedergeschlagen seyn, so hatte man sich in jedem Falle eines Todesverbrechens schuldig gemacht, und man durfte eben so wenig über einen Feind trauern, als über das Unglück eines Feindes sich freuen. Väter, Männer, Weiber, Kinder wurden erwürgt, die Bewohner garzer Städte und Bezirke auf einmahl niedergehauen. Man ließ die Verurtheilten durch ansehnliche Schaaren gallischer Reiter aufsuchen. Jedem, der einen Schuldigen tödten würde, versprach man zwey Talente. Da ermordete der Knecht seinen Herrn, der Sohn seinen Vater, der Bruder seinen Bruder. Unerbittlicher Tod war das Schicksal aller derer, die einen Verurtheilten verbargen, und wenn er zu ihren nächsten Verwandten gehörte, und diese schrecklichen

Auf

Auferichte der unmenschlichsten Mordsucht spielte man nicht allein in Rom, sondern auch in den übrigen Städten Italiens. Sylla stellte auch die Proscriptionen nicht eher ein, als bis er die Mord- und Raubsucht aller seiner Anhänger befriedigt hatte; bis einer derselben ihm zu bedenken gab, daß man, um über jemand herrschen zu können, doch einige bey dem Leben lassen müsse. Unter den Erwürgten befanden sich 15 Männer, welche die Consulwürde begleitet hatten, ingleichen 40 Senatoren, und 1600 vom Ritterstande. Zählen ließen sich aber nicht diejenigen, die jeder nach Belieben umbringen konnte.

Syllas Verfahren reichte und entschuldigte gewissermaßen das, was die Anhänger des Marius verübt hatten. Sumbria, der seinen Obergeneral Flaccus erschlug, hatte mit eigener Hand die Vornehmsten aus den Familien der Craffen und Cäsaren in ihren Häusern erwürgt, und er fand, als er des Mithridates Truppen in Kleinasien besiegte hatte, die größte Belohnung seiner Siege in der willkürlichen Befriedigung seines Blutdurstes, Vlos zu seinem Vergnügen ließ er viele Unschuldige hinrichten,  
und

und als einst die Verurtheilten, die bis auf den Tod gezeisset werden sollten, für die große Menge von Pfählen, die man deswegen errichtet hatte, nicht hinreichten, so befahl er, aus den Umstehenden noch so viele zu ergreifen, daß die ledigen Pfähle alle besetzt werden könnten. Eine ganz rasende Unverschämtheit bewies dieser Fimbria, als er es veranstaltete, daß Q. Scävola, der ehrwürdigste Römer seiner Zeit, auf dem Grabe des Marius geopfert werden sollte. Scävola hatte, entweder aus Mitleid, oder aus Uebereilung, keine tödtliche, sondern nur eine gefährliche Wunde, bekommen. Als es Fimbria erfuhr, stellte er gegen den Scävola eine gerichtliche Klage an, weil er nicht das ganze Schwerdt in seine Brust habe eindringen lassen. Eben so wüthete Catilina, unter den Helfern des Sylla. Er war der Anführer der gallischen Reiter, die Sylla zum Erwürgen von Rittern und Senatoren ausschickte, und mit eigener Hand ermordete er nicht nur den Gatten seiner Schwester, sondern selbst seinen Bruder. Den M. Marius, den Bruder des berühmten Marius, erwürgte er mit den ausgesuchtesten Grausamkeiten. Da dergleichen

Greuel



Greuelthaten darnahls so häufig vorkamen, so mußten sich Augen und Ohren an solche blutdürstige Auftritte endlich gewöhnen; so mußte es am Ende gleichgültig scheinen, ob man einen Menschen, oder ein Thier, schlachtete; so mußten alle Gefühle der Menschlichkeit endlich unterdrückt werden; so mußten die süßen Bande, welche Freunde, Geschwister, Kinder, Eltern, Gatten aneinander knüpften, völlig aufgelöst werden; so mußte Unverschämtheit und Frechheit alle Schranken überschreiten, so mußte ein großer Theil des ehemals so edlen römischen Volkes ein Auswurf des Menschengeschlechtes werden. Und alles dieses Unglück brachte der unbändige Ehrgeiz einiger sonst großen und verdienstvollen Männer über den römischen Staat! —

Die Familien, denen Syllas Mordthat den Vater, den Sohn, den Gatten raubte, wurden auch durch seine und seiner Anhänger Habsucht in die dürftigsten Umstände versetzt. Er erklärte alle Güter und Besitzungen der Geizner für seine Beute, und wenn die Art, sich derselben zu bemächtigen, schon sehr aufsaßend war, so erregte der Gebrauch dieser Gü-

Güther einen noch lebhaften Neger. An schöne Weiber, an Schauspieler, an Sängerrinnen, und an begünstigte Freigelassene, wurden die Besitzungen ganzer Völker, die Einkünfte ganzer Städte, verschenkt. Ja sogar die Günstbezeugungen edler Römerinnen, die er ihren lebenden Männern entriß, sprach Sylla seinen Lieblingen zu. Gemeine Soldaten stiegen bis zur Würde eines Senatores empor. Die Schätze so vieler reichen Länder und Städte befanden sich jetzt in einigen wenigen Landsitzen eingeschlossen. Einzelne Familien waren im Besitze erstaunenswürdiger Reichthümer, und es fand in Ansehung des Vermögens eine außerordentliche Ungleichheit statt. Die Reichen hörten gar nicht auf, ihre Besitzungen zu vergrößern, und alle kleinern Güther an sich zu kaufen. Keiner aber übte seine Habsucht mit auffallenderer Leidenschaft aus, als Crassus, der sich schon durch die Erklärung, daß nur derjenige reich sey, der eine Armee, oder wenigstens eine Legion, von den Einkünften seiner Güther unterhalten könne, hinlänglich schilderte. Es zeigte sich aber auch niemand so thätig, als er, die Verurtheilten anzugeben, die Güther

Galetti Weltg. 4r Th.            5            der:

derselben zu kaufen oder zu rauben, und die durch den Bürgerkrieg verwüsteten Grundstücke, die sehr wohlfeil verkauft wurden, wieder ergiebig zu machen. Dadurch wurde er allmählig der Eigenthümer des größten Theiles der römischen Stadtkur, und durch die Gebäude, die er auführte, durch die Eclaven, die er dazu brauchte, gewann er noch mehr, als durch seine reichen Goldbergwerke, und durch die Landgüther, die er in allen Provinzen besaß. Fast der ganze Senat war ihm schuldig, und mußte sich daher nach seinen Wünschen richten.

Indessen, daß nun einige Römer so ungeheuer reich waren, irrten zahlreiche Scharen von Elenden, die der unselige Bürgerkrieg um alles das Ihrige gebracht hatte, in Italien umher, und mancher verwandelte sich aus Noth in einen Straßenräuber. Keine Provinz Italiens aber befand sich in einem traurigern Zustande, als Perrurien, wo Sylla seine 23 Legionen einquartirte, um sie zu bezohnen. Dennoch wurde Sylla, der Urheber alles dieses Unglücks, von denen, die seinem Triumphzuge folgten, der Ketter, der Vater  
der

der Republik genannt, und er selbst war unverschämt genug, sich den Beynahmen des Glücklichen beyzulegen, als wenn er den römischen Staat in glückliche Umstände versetzt hätte.

Sylla entfernte sich hierauf von Rom, um mit noch größerer, oder vielmehr gefehlmäßigerer, Gewalt dahin zurückkehren zu können. Die verwirrten Staatsangelegenheiten, schrieb er an den Senat, machten die Ernennung eines Dictators nöthig, um Ordnung und Sicherheit in die Verfassung des Staates zu bringen. Wer aber sonst als Sylla konnte zum Dictator gewählt werden, und wer konnte es wagen, ihm die Dictatorwürde freitig zu machen? Sylla war nun (81) auf unbestimmte Zeit Dictator, und seine öffentliche Erscheinung machten 24 Victoren fürchtbar. Zehn Tausend Sklaven wurden jetzt unter die römischen Bürger versetzt, und der Senat bekam 300 Mitglieder aus dem Ritterstande. Dieß waren lauter Personen, die schon aus Dankbarkeit, gegen Sylla's Plane und Absichten nicht stimmen durften. Im folgenden Jahre (80) ernannte sich Sylla

§ 2

selbst

selbst zum Consul; im dritten (79) lehnte er die Würde von sich ab; doch beförderte er zwey von seinen Günstlingen zu Consuln. Es stand vielleicht damahls bloß in seiner Gewalt, die römische Republik in eine Monarchie zu verwandeln, und sie seinem Sohne zu hinterlassen; es fehlte ihm, die Plane auszuführen, aber doch an Muth, oder an Neigung, indem er die Regierung freywillig niederlegte. Um sich ein republikanisches Ansehen zu geben, erboth er sich zur Rechenschaft von seiner Staatsverwaltung, weil er mit Zuverlässigkeit voraussah, daß es so leicht niemand wagen würde, diese Rechenschaft von ihm zu fordern. Es unterstand sich auch niemand, als ein junger, kühner Mensch, ihm einige Vorwürfe zu machen. Diese veranlaßten ihn indessen doch zu dem bedeutenden Ausspruche, daß sich in Zukunft nicht leicht jemand entschließen würde, eine so große Gewalt niederzulegen. Ein Jahr nach seiner Abdankung (78) endigte Sylla 60 Jahr alt sein Leben. Er starb an einer schrecklichen Krankheit, die er sich durch seine Unmäßigkeit in der Bollust zugezogen hatte. Der Consul M. Aemil. Lepidus verweigerte ihm die feyerliche Beerdigung;

gung; Pompejus erzwang sie jedoch mit den Waffen in der Hand, und des Sylla Leiche wurde nun mit großer Feyerlichkeit nach Rom gebracht, und verbrennt. Hierdurch verwahrte man dieselbe vor dem Schicksale des Ausgrabens, welches die Leiche des Marius betroffen hatte.

Eben dieser Consul Lepidus, der des Sylla feyerliche Beerdigung zu verhindern suchte, wollte die Rolle eines zweyten Marius spielen. Schon bey dem Leben des Sylla bemühet er sich, die von demselben eingerichtete Staatsverfassung verhaßt zu machen, erklärte er sich schon bereit, den Anführer einer Revolution abzugeben. Er mußte aber mit der Ausführung seines Planes bis nach dem Tode des Sylla warten. Aber auch jetzt thaten ihm sein Colloge, der entschlossene Catulus, und der muthige Pompejus, einen Widerstand, der seine Absichten vereitelte. Lepidus bildete in Etrurien ein Heer von Verbannten. Der Senat ließ sich, wider den Rath des Catulus, mit ihm in einen Vergleich ein. Die beyden Consuln schworen einander die Fortdauer des Friedens zu. Doch Lepidus rückte,

rückte, als sein Consulat geendigt war, vor Rom, um die Consulwürde von neuen zu erzwingen. Catulus nöthigte ihn, vom Pompejus unterstützt, zum Rückzuge, und als er zum zweytenmahl ein ansehnliches Heer sammelte, brachten ihm (77) Catulus und Pompejus eine solche Niederlage bey, daß er nach Sardinien flüchten mußte. Hier wurde sein Gram, durch die Untreue seiner Gemahlin, noch so vergrößert, daß ihm sein Körper unterliegen mußte.

Pompejus, der den aristokratischen Entwürfen des Lepidus so glücklich entgegenarbeiten half, besaß wegen seiner körperlichen und geistigen Vorzüge, und vornehmlich wegen seiner Bescheidenheit und Mäßigung, das ganze Zutrauen des Volkes, in welchem er sich durch das, was er für die Erhaltung der republikanischen Verfassung that, immer mehr befestigte. In Zeit von sechs Wochen war es ihm (80) geglückt, den En. Domitius, das Oberhaupt der mariuschen Parthey in Afrika zu unterdrücken, und dessen Bundesgenossen, den König Hiarbas von Sardinien, gefangen bekommen. Das Reich des letztern hatte er einem andern Prinzen, der Hiempsal

Kriempfal hieß, verliehen. Sein vorzügliches Verdienst aber erwarb er sich durch den glücklichen Krieg, den er gegen den Sertorius, das Oberhaupt der marianischen Parthey in Hispanien, führte.

Sertorius, dem Marius und Sylla an Generaltalenten gleich, dem Metellus und dem Pompejus aber weit überlegen, — als Freund, als Sohn, als Mensch, und selbst als Bürger und Römer über alle erhaben — der hatte, als die Parthey des Marius sich ihrer Auflösung näherte, in Hispanien, dessen Verwaltung ihm aufgetragen worden war, seine Zuflucht gesucht. Er erwarb sich durch sein gerechtes Verfahren die Zuneigung der Hispanier, bey welchen sich seine Vorgänger verhaßt gemacht hatten; auch rüstete er sich mit allem Eifer, um einem Angriffe Widerstand thun zu können. Allein Numius, der General des Sylla, drang demungeachtet in Hispanien ein, weil eine Verrätherey der Truppen des Sertorius ihm die Gränzpässe öffnete. Sertorius irrte nun einige Zeit hindurch auf der See umher, bis er, von einer kleinen Seeräuberflotte unterstützt, in der

Män:



Mündung des Bätis (Quadalquivir) landete. Seefahrer hatten ihm die atlantischen, oder glücklichen (jetzt canarischen) Inseln so reizend geschildert, daß er den Entschluß faßte, die übrigen Jahre seines Lebens auf denselben, in einer von Krieg und Tyranney entfernten Ruhe, hinzubringen. Aber seine Gefährten dachten mit ihm nicht einstimmig; er mußte daher seinen Plan wieder aufgeben. Aus der Verlegenheit, in welcher er sich hierauf befand, riß ihm ein Ruf der Freyheit liebensden Lusitanier, ihren Oberbefehlshaber vorzustellen, wieder heraus. Sie vernichteten seine 3300 Krieger durch 4000 leichtbewaffnetes Fußvolk, und 799 Reiter. Mit dieser geringen Macht kämpfte er gegen vier römische Generale, die auf 130000 Mann unter ihrem Befehle hatten, so glücklich, daß er sie aus einem großen Theile Hispaniens vertrieb. Die Einwohner dieses Landes gewann er durch den Eifer, mit dem er sie in der Kriegskunst unterrichtete, und durch die Sorgfalt, mit welcher er ihre Jugend bildete. Er ließ die Kinder der Bornehmsten, an einem Orte versammelt, in den Kenntnissen der Griechen und Römer unterweisen. Sie dienten ihm zugleich zum

Un:

Unterpfande für die Treue ihrer Eltern. Aber auf seine Römer setzte er doch den größten Werth. Er hatte in seinem Lager, welches gleichsam die Republik vorstellen sollte, aus geflüchteten Senatoren, und andern würdigen Männern, einen Senat von 300 Personen errichtet. Den Senat in Rom nannte er nur die Sklaven des Sylla. Dennoch war er, wenn er gesiegt hatte, bereit, die Waffen niederzulegen, wenn man ihm nur erlauben wollte, zu Rom als Privatmann zu leben. Seine Kriegsmacht verstärkten 55 Cohorten von der Armee des Lepidus, deren Oberbefehlshaber Peperna, ein stolzer Patricier, von seinen Soldaten genöthigt wurde, sich mit ihm zu vereinigen. Sein Heer wuchs dadurch zu einer solchen Größe an, daß er selbst Italien mit einem Angriffe bedrohetete. Allein, Pompejus, der 26 Jahre alt schon einen Triumph gehalten hatte, ohne Consul, ohne Prätor gewesen zu seyn, und dessen rasche Jugend von dem erfahrenen Alter des numidischen Metellus geleitet wurde, der gieng, gleich dem Hannibal, auf einem vom Sertorius nicht besetzten Wege über die Alpen, wurde aber von demselben so in Verlegenheit gesetzt, daß er den

den Senat um Verstärkung seiner Hoere bitten mußte, und vielleicht hätte er noch lange nicht die Freude erlebt, den vortrefflichen Cerrorius zu besiegen, wenn dieser nicht durch seinen Untergeneral Peperna unterdrückt worden wäre. Der auf den Cerrortus eifersüchtige und neidische Peperna arbeitete mit andern Officieren heimlich an dem Untergange desselben, und des Cerrortius Mißtrauen wurde so lebhaft rege, daß er es für rathsam hielt, sich mit einer hispanischen Leibwache zu versehen, daß er manches Beyspiel einer grausamen Strenge gab. Peperna, der jetzt wegen seines Lebens besorgt zu werden anfing, beschloß den Tod seines Obergenerals. Er ermordete ihn (72) während des Mäusches eines Gastmahles. Durch sein herablassendes Benehmen, und durch seine Freygebigkeit, hatte er die Officiere und Soldaten so sehr für sich eingenommen, daß sie ihn zum Oberfeldhern ernannten. Aber es fehlten ihm hierzu des Cerrortius Talente. Pompejus erfocht über ihn einen so entscheidenden Sieg, daß er sich durch die Flucht retten wollte; durch einen Maulseßelreißer wurde er aber dem Pompejus verrathen, und dieser ließ ihn hinrichten. So  
 endigte

endigte sich der erste bürgerliche Krieg der Römer, nachdem er fünfzehn Jahre gedauert hatte.

So wie die Bürgerkriege der Römer eine Folge ihrer großen Eroberungen, und der dadurch erworbenen ungeheuren Reichthümer waren, so wurden auch die Sclavenempörungen durch eben diese Ursache veranlaßt. Die Menge der Sclaven hatte seit den auswärtigen Eroberungen in erstaunenswürdigem Verhältnisse zugenommen. Nicht nur Rom, sondern auch andre Städte Italiens, und die Landgüter der Großen, waren mit Sclaven von allen Nationen so angefüllt, daß (man gegen einen freyen Menschen immer hundert Sclaven rechnen konnte. Die meisten bestanden aus Galliern, Deutschen, Thraciern und andern Anwohnern des schwarzen Meeres, und folglich aus Leuten, die von ihrer Jugend an in den Waffen geübt, und mit allen Gefahren und Mühseligkeiten des Krieges bekannt waren. Aus ihnen bildeten sich die vornehmen und reichen Römer große Schaaren von Kämpfern, die sie theils zum Schauspiele des Kampfes, theils zur gewaltsamen Ausführung ihrer

ihrer ehrgeizigen Plane, brauchten. Unter diesen Leuten befanden sich manche freyheitliebende, edle, talentvolle Männer, die über ihr gegenwärtiges Schicksal sehr unzufrieden waren; die es unerträglich fanden, zu einer schimpflichen *Slaverey* genöthigt zu seyn. Mehrere derselben faßten endlich (73) den Entschluß, sich und ihre Mitbrüder in Freyheit zu setzen. Zu ihrem Oberanführer wählten sie den Thracier Spartacus, dessen Riesenkörper eine Feldherrnseele belebte. Spartacus wollte mit 200 andern Gladiatoren aus Capua entfliehen; aber nur 78 derselben waren so glücklich, durchzukommen. Auf ihrer Flucht hatten sie das günstige Ereigniß, daß ihnen einige Wägen mit Waffen für Gladiatoren begegneten. Mit diesen versehen, setzten sie sich auf einem unzugänglichen Berge fest. Bald versammelten sich hier noch viele Tausend von ihren Brüdern, und Spartacus war in kurzer Zeit das Haupt einer zahlreichen Armee, welche Italien von der südlichen Spitze bis zu den Apenninen verheerte, mehrere Städte eroberte und zerstörte, und fast immer siegte. Doch der kluge Spartacus sah voraus, daß er der großen Macht des römischen Staates

tes zuletzt nicht würde Widerstand thun können. Da nun die Befreyung seiner Landsleute, der Thracier, und der Gallier, die sich an dieselbe angeschlossen hatten, die vornehmste Absicht seiner Unternehmungen war, so näherte er sich den Alpen, um jene in ihr Land zurückzubringen. Aber diesen weisen Plan verwarfen seine schon bis auf 40000 Mann angewachsenen Gladiatoren; Schaaren, welche Italien noch länger zu plündern wünschten, deren Phantasie schon die Beute von Rom vorschwebte. Der römische Senat fand sich dadurch bewogen, die beyden Consuln und einen Prätor gegen sie marschieren zu lassen. Aber auch diese würden dem Spartacus weniger furchtbar gewesen seyn, wenn unter seiner Heere selbst nicht Uneinigkeit sich eingeschlichen hätte. Außer ihm war auch noch Crivus, ein Gallier, Oberbefehlshaber. An diese schlossen sich natürlich seine Landsleute am meisten an. Crivus stimmte aber mit dem Spartacus so wenig überein, daß er sich mit 30000 Galliern von demselben trennte, und nach Apulien zog. Hier wurde er für seinen Uebermuth bald bestraft. Er und 20000 andre Gallier fielen in einer Schlacht, die ihnen

ihnen ein Consul lieferte. Spartacus, der sich indessen über die Apenninen nach den Alven hinzog, schlug sowohl in diesem, als in dem folgenden Jahre (72) beyde Consuln zurück, und drohete nun selbst der Hauptstadt Rom. Jetzt wählte der Senat den Prator Crassus, der schon im syllanischen Kriege, durch seinen Muth und seine Talente, sich ausgezeichnet hatte, zum Oberbefehlshaber gegen den Spartacus. Crassus, der, durch strenge Kriegszucht aus den römischen Soldaten wieder Römer machte, trieb den Spartacus nach Lucanien zurück. Der Gladiatorengeneral wollte nun (71) nach Sicilien übersehen, wo die Sclaven schon zweymahl einen gefährlichen Aufruhr erregt hatten; aber Crassus, der ihm auf dem Fuße nachfolgte, schloß ihn in der südlichsten Spitze von Italien, durch einen 15 Fuß breiten, eben so tiefen und 7 Meilen langen Graben, der von einem Meere zum andern gieng, so glücklich ein, daß sich Spartacus nur mit der bewundernswürdigsten Entschlossenheit durchschlug. Crassus war jetzt wegen des Schicksals von Italien wieder so sehr besorgt, daß er den Senat aufforderte, den Pompejus herbeykommen zu lassen. Doch  
noch

noch vorher bahnte ihn die Uneinigkeit der  
 Sklaven den Weg zu einem entscheidenden  
 Siege am Silarus (Selo) in Lucanien, wo  
 Spartacus den Heldentod starb. Auf 40,000  
 Sklaven wurden von den erbitterten Römern  
 niedergehauen; 5000 fielen unter dem  
 Schwerte des eben herbeikommenden Pom-  
 pejus. Dieser schrieb sich nun die Ehre zu,  
 den Krieg geendigt zu haben. Aber das  
 römische Publicum fühlte es sehr gut, daß  
 es dieses Verdienst bloß dem Crassus schul-  
 dig war.

Pompejus mußte jedoch bald darauf den  
 römischen Staat aus einer andern Noth her-  
 ausreißen; er mußte das Meer von den  
 Seeräubern oder Corsaren reinigen. Schon  
 seit länger als einem halben Jahrhunderte  
 war die kleinasiatische Provinz Cilicien, nebst  
 dem angrenzenden Isaurien, und der Insel  
 Cos (Stinge), der Sitz einer zahlreichen  
 Menge von Menschen und Seeräubern, welche  
 die damaligen Unruhen in Syrien, und  
 den Untergang von Korinth und Karthago  
 erzeugten und ernährten; welche die Beherr-  
 scher von Egypten und Cypern, ingleichen  
 Rhos



Rhodus, entweder als Feinde der Syrer, oder als Abnehmer ihrer geraubten Waaren, nicht unterdrücken wollten. Die Menge der Sklaven, die sie raubten, war so groß, daß sie zu Delos, dem bekannten Sklavenmarkte, wohl in einem Tage 10,000 verkauften. Selbst die Römer fanden es lange Zeit bequem, sich von ihnen mit Sklaven versehen zu lassen. Aber nachdem Mithridates durch den Sylla aus Asien zurückgedrängt worden war, blieb ihnen dieses schöne Land, das die einer Seemacht beraubten Römer nicht vertheidigen konnten, fast ganz überlassen. Man nannte sich gewöhnlich Cilicier, weil sie in den cilicischen Seestädten vorzüglich Zuflucht fanden. Sie hatten eine republikanische Verfassung; sie hatten viele Festungen, ansehnliche Heere, und große aus prächtigen Schiffen zusammengesetzte Flotten. Ueber 400 Städte, unter welchen sich Knidus, Samos, Kolophon, befanden, wurden von ihnen geplündert und zerstört. Mancher alte, reiche, bisher unangetastete Tempel wurde ein Opfer ihrer Raubsucht; manche Insel wurde von ihren Einwohnern, aus Verzweiflung über die cilicischen Seeräuber, verlassen. Seit  
 denn

Dem mithridatischen Kriege waren auch die Römer von ihnen angefochten worden, und sie befanden sich sehr bald in der größten Verlegenheit. Vor diesen Seeräubern war kein Meerbusen, kein Ort versteckt genug; vor ihrem Ueberfalle waren weder die Provinzen und die Bundesgenossen der Römer, noch die Flotten, die Heere, die Häfen, die Straßen, die Landstühe derselben sicher. Die Kinder der vornehmsten Personen wurden im Angesicht ihrer Eltern, und gleichsam aus ihren Armen, entführt. Consuln und Präctoren sahen ganze Flotten in ihrer Gegenwart verbrennen. Außer vielen Bürgern, und mehrern Gesandten, fielen selbst einige Präctoren in ihre Gewalt. Handel und Getreides Zufuhre der Römer war völlig gestört. Schon seit einigen Jahren (77) hatten die Römer Heere und Flotten gegen diese kühnen Seeräuber ausgesendet; der Consul Servilius hatte (75) Isaurien (eine auf der Westseite von Cilicien liegende Landschaft) erobert; aber die Corsaren waren dadurch nur noch verwegener geworden; sie waren selbst in den Häfen von Ostia eingedrungen, und hatten eine in demselben befindliche Flotte erobert.

und versenkt; sie hatten die Freude gehabt, daß die Insel Creta als sie den Angriffen der Römer nicht mehr widerstehen konnte, sich zu ihnen geschlagen hatte. Der römische Senat mußte endlich (67) von dem Bürgertribun Gabinus aufgefordert, die ernstlichsten Anstalten machen. Man ernannte den Pompejus, der seit seiner Rückkehr aus Hispanien, ein Gelübde gethan hatte, sich um keine Statthaltertschaft zu bewerben, und, um allen Verdacht zu vermeiden, nur selten auf dem Versammlungsorte erschien, der die große Gewalt, die man ihm antrug, sogar durch eine Rede abzulehnen suchte, zum Oberfeldherrn über alle Meere und Küsten, die sich 12 1/2 geographische Meilen weit ins Land erstreckten, und man überließ es ihm dabey, sich Schiffe, Legionen und Officiere nach Gefallen zu wählen. Er bestimmte zu dieser Unternehmung eine Flotte von 500 Schiffen, eine Armee von 125,000 Mann, und eine Kriegskasse von 6000 Talenten. Aber er führte auch seine Unternehmung mit so vieler Klugheit und Entschlossenheit aus, daß in Zeit von 7 Wochen die Meere gereinigt, die Corsaren bezwungen und die Gefangnen in

fleis;

fleißige Bürger und Bauern verwandelt waren.

Pompejus, der glückliche Bezwinger Hispaniens und der Seeräuber, war auch derjenige, der den für die Römer so gefährvollen mithridatischen Krieg endigte. Mithridates hatte den Frieden mit dem Sylla nur aus Noth geschlossen, und er sieng daher bald wieder an, diejenigen Länder in Besitz zu nehmen, die während des Krieges mit den Römern von ihm abgefallen waren. Vornehmlich machte er sehr furchtbare Kriegsanstalten, um die Städte an der thracischen Meerenge (bey dem jetzigen Constantinopel) zu erobern. In Rom wurde man auf seinen Plan aufmerksam, und Archelaus des Mithridates Minister und Obergeneral, den er beschuldigte, seine Friedens- Botschaft überschritten zu haben, reizte aus Nachsicht den Murena, den Oberbefehlshaber der römischen Truppen in Kleinasien, den Feindseligkeiten des Mithridates zuvorzukommen. Murena plünderte hierauf das Land an der Gränze von Kappadocien, und schonte selbst die Tempel nicht. Mithridates beklagte sich dar-

über bey dem Senate in Rom. Hierauf (83) erschien in Asien ein Bevollmächtigter der römischen Republik, Namens Callidius, der dem Murena den Befehl überreichte, seine Feindseligkeiten einzustellen. Aber der Abgeordnete brachte keine schriftliche Verordnung; auch unterredete er sich heimlich mit dem Murena. Das Ganze war also weiter nichts als ein politisches Gaukelspiel. Genug Murena wurde durch den empfangenen Befehl so wenig zu friedlichen Gesinnungen umgestimmt, daß er vielmehr im folgenden Jahr einen Versuch machte, sich der Stadt Sinope, der Residenz des Mithridates, durch Ueberraschung zu bemächtigen, um den königlichen Schatz in seine Gewalt zu bringen; er wurde jedoch zurückgeschlagen, vom Mithridates in seinem Lager überfallen, und über das Gebirge nach Phrygien gejagt. Der Muth des Mithridates wuchs seit dem Tode des Sylla noch mehr. Er wünschte sein Kriegswesen auf römische Art einzurichten, und er bediente sich zur Erreichung dieser Absicht römischer Officiere, die ihm Servorius geschickt hatte. Seine Macht war auch wieder sehr ansehnlich. Er hatte eine Flotte, die aus 400 Schiffen von 30 Rudern, und aus vielen kleinen Fahrzeugen

be-

bestand. Seine Landarmee belief sich auf 136,000 Mann, die auf römische Art in den Waffen geübt waren, und mit dem Troß gegen 300,000 Menschen ausmachten. Mithridates erleichterte sich die Eroberung mancher asiatischen Provinz durch List. Er gab seinen Truppen das Ansehn römischer Schaaren, und eben deswegen ließ er die Officiere des Sertorius mit den Zeichen der Consulwürde vorausgehen. Doch Julius Cäsar, der damahls in Rhodus die Beredsamkeit studierte, fühlte sich von der Vaterlands-Liebe so begeistert, daß er Truppen sammelte, um die Soldaten des Mithridates zurückzutreiben.

In Rom brachte es indessen Cotta durch seine Ränke dahin, daß man ihn die Aufsicht über Bithynien, nebst einer Flotte, anvertraute. Obergeneral über alle römische Truppen in Kleinasien, die aus fünf Legionen (31,600 Mann) bestanden, war Lucullus, der zwar noch wenig Erfahrung, aber desto mehr Einsichten, Ansehen und Klugheit besaß. Dieser rettete den Cotta, der bey Chalcedon in Bithynien

thynien (Scutari, dem jetzigen Constantinopel gegenüber) 64 Schiffe und 4000 Mann eingebüßt hatte, vom Untergange, und Mithridates gerieth durch die weise angeordneten Unternehmungen desselben in die größte Verlegenheit. Der pontische Monarch belagerte die Stadt Cyrcius im Propontis, eine der schönsten und reichsten Städte dieser Gegend. Lucullus schnitt ihm (73) alle Zufuhre ab, so daß die Soldaten des Mithridates zu Menschenfleisch ihre Zuflucht nehmen mußten, und da nun auch eine pestartige Krankheit unter ihnen einriß, und ein großer Theil von ihnen von den Römern niedergehauen wurde, so büßte Mithridates bey dieser Gelegenheit auf 100,000 Mann ein. Auch schlug Lucullus bey Lemnos seine Flotte, die nach Italien bestimmt war, um, von sertorianischen Officieren geführt, von der Verlegenheit, in welche die Römer durch den Sclavenkrieg versetzt wurden, Vortheil zu ziehen, und Mithridates mußte nun, so wie ehemals Xerxes, auf einer Corsarenbarke nach Sinope eilen. Lucullus rückte ihm (72) nach, und er erwarb sich den Ruhm, der erste General zu seyn, der in Pontus eindrang. Da Mithridates  
auf

auf zwey Drittel von seinem Heere vermißte, so durfte er sich dem Lucullus im offenen Felde nicht entgegen stellen. Er besetzte daher seine Hauptstädte mit ansehnlichen Garnisonen, und schlich sich sodann, längs der Küste hin, auf ungebahnten Wegen, nach Colchis, wo er von den Bewohnern des Caucasus ein neues Heer anwarb. Lucullus hatte aus großer Besorgniß 30,000 Galatier mitgenommen, von welchem ihm jeder einen Saek mit Getreide nachtragen mußte; er fand jedoch in Pontus so vielen Ueberfluß, daß in seinem Lager ein Ochse für ein Drachma (5 Gr. 6 Pf.) verkauft wurde. Mithridates rückte zwar (71) wieder mit 40,000 zu Fuß und 4000 zu Pferde, heran; aber, nachdem er einige Zeit hindurch glückliche Fortschritte gemacht hatte, wurde er von dem Lucullus so überrascht, daß sein ganzes Lager in die Gewalt desselben gerieth, und daß er selbst nur durch die kostbare Last eines mit Gold beladenen Mantelsels sich retten konnte. Aller Truppen beraubt, und von jedermann verlassen oder verrathen, und gegen jedermann argwöhnisch, sah er sich in der traurigen Nothwendigkeit, aus seinem Reiche zu fliehen. Vor seiner Abreise ließ er



er seine Schwester und seine Weiber tödten. Sein Statthalter Dorylaus übergab nun dem Lucullus funfzehn Festungen mit unermesslichen Reichthümern. Pontus, Kappadocien und Kleinarmenien wurden jetzt von den Römern erobert.

Mithridates flüchtete zu seinem Schwiegersohne, dem mächtigen Tigranes, welcher einen großen Theil von Asien, und besonders Syrien, beherrschte \*). Die Ruhe von Syrien war viele Jahre lang durch Familienhändel in dem herrschenden Hause gewaltig zerrüttet worden. Die meisten Regenten dieser Zeit starben keines natürlichen Todes. Diese öftern Regierungsveränderungen wurden von allerley Ursachen veranlaßt. Erstlich fehlte es manchen von diesen Königen ganz an den ihrer Würde angemessenen Eigenschaften, und sie überließen die Staatsgeschäfte ihren Ministern, um den Vergnügen der Sinnlichkeit sich desto ungeörter widmen zu können. Sodenn mischten sich die Römer, so oft sich die Gelegenheit zeigte, in die

\*) Th. III. S. 44r.

die syrischen Handel, um die Macht des großen syrischen Reiches immer unbedeutender zu machen. So unterstützten sie z. B. einen gewissen Alexander, der sich für einen Sohn der Bala, einer Maitresse Antiochus IV. ausgab, und eben dieser machte sich durch seine Trägheit, und durch seine Sorglosigkeit in Ansehung der Regierung, die er seinem grausamen Minister Ammonius überließ, bey den Großen Syriens so verhaßt, daß er (145) die Flucht ergreifen mußte. Sein Nachfolger, Demetrius II. gerieth in die Gefangenschaft der Parther, und kam zwar endlich wieder nach Syrien zurück, wurde aber (126) ermordet. Antiochus der VII. der sich mehr um die Gastmähler als um die Regierung bekümmerte, war (131) im Kriege gegen die Parther umgekommen. Eine Hauptursache von den häufigen Thronveränderungen in Syrien aber waren die verschiedenen Partheyen unter den Großen Syriens, von welchen sich die eine durch das Interesse des Hofes zu Alexandria leiten ließ. Dieß erführen unter andern Alexander, der Sohn der Bala, und Demetrius II. Wegen der verschiedenen Partheyen gab es in der Folge zuweilen  
mehr

mehr als einen König von Syrien. Diesen verwirrten Zustand benutzte endlich (85) Tigranes, der König von Großarmenien, sich zum Beherrscher von Syrien zu machen. Bey der Ausführung dieses Planes unterstützte ihn eine Parthey der syrischen Großen, die der traurigen Aufirrite, welche die unaufhörlichen Familien: Händel der Seleuciden veranlaßten, überdrüssig waren. Anfangs wollten sie seinem Schwiegervater Mithridates die Krone ihres Reiches antragen: sie giengen aber von diesem Plane wieder ab, weil der Monarch von Pontus mit der römischen Republik im Kriege begriffen war.

Tigranes fühlte sich, seitdem er Armenien und Syrien zusammen besaß, so mächtig, daß seine Eroberungssucht äußerst rege wurde. Er eroberte nicht nur Kleinarmenien, sondern auch viele andere asiatische Länder. Man nannte ihn daher den König der Könige. Niemahls erschien er zu Pferde, ohne von 4 Könige bloß im Unterkleide umringt zu seyn, und eben diese standen, wenn er öffentliche Audienz erteilte, mit gefallenen Händen, als dem Zeichen ihrer Unterwürfigkeit, zu beyden Seiten seines Thrones.

nes. Die vielen Gefangenen, die er bey seinen Eroberungen machte, unter andern 300,000 Cappadocier, brauchte er, um eine neue Stadt zu bauen und zu bevölkern, die er nach seinem Nahmen Tigranocerta nannte. Sein Glück wurde durch die Theilnahme an dem Kriege, den sein Schwiegervater mit den Römern führte, unterbrochen. Anfangs (71) nahm er den Mithridates, als er bey ihm seine Zuflucht suchte, gar nicht günstig auf; aber eine Unterredung mit demselben, und vermuthlich auch die Bitten seiner Gemahlin, der Tochter des Mithridates, bewogen ihn (70), sich des Schicksals desselben eifriger anzunehmen, und dem Lucullus die verlangte Auslieferung seines Schwiegervaters zu verweigern. Er schickte hierauf den Mithridates mit 10,000 Reitern nach Pontus zurück, um die Nation gegen die Römer in Bewegung zu bringen.

Die ganze Arme des Lucullus bestand aus nicht viel über 30,000 Mann, und dennoch gab ihm sein Römergeist hinlänglichen Muth, den mächtigen Tigranes in seinem eigenen Lande anzugreifen. In Pontus lies er 6000 Mann

Mann zurück, um das Land in der Furcht zu erhalten, und den Entwürfen des Mithridates entgegen zu arbeiten. Mit 2 Legionen und 3000 Reitern, zusammen etwa 22000 Mann, trat er (69) den Zug gegen den Tigranes an. Dieser ließ den römischen General ruhig heranzumarschieren, weil er aus Stolz auf seine große Macht sich gar nicht einbildete, daß jener es wagen würde, sich ihm entgegen zu stellen. Endlich schickte er einen General mit 3000 Reitern, und einem zahlreichen Haufen Fußvold ab, um ihn den verwegenen Lucullus gefangen zu überliefern. Als dieser aber zurückgeschlagen wurde, eilte er nach dem Gebürge Taurus, wo er alle seine Truppen in ein großes Heer sammelte, das aus mehr als 225,000 Mann bestand. Mithridates, der die Generaltalente des Lucullus aus der Erfahrung kannte, bath seinen Schwiegersohn in einem Briefe recht dringend, sich in kein Treffen einzulassen, sondern demselben nur die Zufuhr abzuschneiden. Aber der rasche Tigranes konnte sich, als Gebiether über eine so große Armee, nicht entschließen, diesen klugen Rath zu befolgen. Er eilte seiner Lieblingsstadt Tigranocerta, die vom Lucullus belagert wurde, zu Hülf. Lucullus  
ließ

ließ den Murena mit 6000 Mann vor Tigranocerta zurück, und gieng mit 11,000 Mann Fußvold, seiner ganzen Cavallerie, und 1000 Schützen dem Tigranes entgegen. Als dieser das kleine Lager der Römer sah, sagte er im spöttischen Tone: „Für Gesandten sind ihrer zu viel, für Soldaten zu wenig.“ Aber am folgenden Tage, wie er sich einbildete, er würde den unbedeutenden Haufen fliehen sehen, hatte derselbe vielmehr die Dreistigkeit, über einen kleinen Fluß zu gehen, der beyde Lager trennte, und seine große Armee so unvermuthet anzugreifen, daß diese, noch ehe sie gestellt war, sich in der Verwirrung und auf der Flucht befand, daß, wie uns römische Nachrichten versichern, noch auf der Flucht von den Römern, die nicht mehr als 5 Tode und 100 Verwundete hatten, auf 100,000 Mann niedergewunden wurden. Tigranes zeigte wenig Standhaftigkeit und Geistesgegenwart. Indem er seine Flucht übereilte, nahm er seine Krone vom Kopfe, und überreichte sie mit thränenvollen Blicken seinem Sohn, den er einen andern Weg zu nehmen bath. Doch Mithridates hob seinen gesunkenen Muth wieder, und brachte ihn

ihn zu dem Entschlusse, ein neues Heer zu sammeln.

Sowohl die Könige, als Lucullus bewarben sich jetzt um den Beystand des Königes Sinathrotes von Parthien; da dieser aber wenig freundschaftliche Gesinnungen für die Römer bewies, so machte Lucullus zu einem Zuge nach dem Lande der Parther Anstalten. An der Ausführung desselben hinderte ihn aber eine Empörung seiner Armee. Officiere und Soldaten waren unzufrieden, weil ihnen Lucullus zu wenig Beute gestattete, oder weil er die Beute zu ungleich theilte. Denn als er einst, wie sie nicht fechten wollten, von einem Zelte zum andern gieng, und sie um Folgsamkeit bath, warfen sie ihm ihre leeren Beutel vor die Füße, indem sie dabey sagten: da er bey dem Kriege allein gewonnen hätte, so möchte er auch allein fechten. An den ungünstigen Gesinnungen, welche Officiere und Soldaten für den Lucullus hegten, waren auch die heimlichen Hänke des neidischen Pompejus Ursache, der sich an die Stelle des Lucullus zu schwingen wünschte. Während daß nun Lucullus mit

der

der Unfolgsamkeit seiner Armee zu kämpfen hatte, gewannen Mithridates und Tigranes hinlängliche Zeit, ihre Zurüstungen zu vollenden, und wieder vorzurücken. Die Furcht, geschlagen zu werden, wirkte auf Lucull's Soldaten doch so viel, daß sie ihm (67) ins Treffen folgten, und die vereinigten Könige wurden besiegt. Andre Unternehmungen konnte aber Lucullus nicht ausführen, weil seine Soldaten, die auch Herbstwitterung und Schnee zurückschreckte, durchaus nicht mehr fechten wollten. Er mußte sich also zurückziehen. Mithridates nahm nun (66) einen großen Theil von seinem Reiche Pontus wieder in Besiz, und Lucullus erlebte das Mißvergnügen, eine Laufbahn, auf der er sich so vielen Ruhm erworben hatte, verlassen, und die Feldherrnstelle gegen den Mithridates dem Consul Glabrio abtreten zu müssen. Als er nach Rom zurückkam, wurden ihm von einem dreißten Volkstribun, Namens Memmius, viele Vorwürfe gemacht; er hielt aber dennoch einen triumphirenden Einzug. Seitdem nahm Lucullus, der die römische Herrschaft in Asien so fest gegründet hatte, an den Staatsangelegenheiten selten, und fast nicht eher Antheil, als wenn

wenn



wenn er den ehrgeizigen Absichten des Pompejus entgegen arbeiten wollte. Um so eifriger widmete er sich dem verschwenderischen Genuße seiner ungeheuern Reichthümer.

Der Consul Glabrio hatte weder Lust, noch Fähigkeiten, den Krieg gegen den Mithridates zu vollenden. Nur Pompejus war der Mann, von dem man die Endigung desselben mit Recht erwarten durfte. Dieser hatte es durch seine listigen Bemühungen, die der Tribun Manilius unterstützte, dahin gebracht, daß sein Commando über alle asiatischen Länder ausgedehnt worden war, und dennoch nahm er die Miene an, als wenn ihm diese große Ausdehnung seiner Feldherrnstelle unangenehm wäre. Er entsprach übrigens dem Zutrauen, welches man in ihm gesetzt hatte, vollkommen. Sinathrokos, der König der Parther, wurde, durch den eignen Sohn des Tigranes bewogen, ein Bundesgenosse der römischen Republik, und Pompejus über- raschte (66) den unordentlich marschierenden Mithridates, mit seinen 32,000 Mann, die ihr verlängerter Schatten zum furchtbaren Heere

Heere umschuf, so sehr, daß dieser auf 40,000 Soldaten einbüßte. Kaum entwischte Mithridates der Gefahr, in die Hände des Pompejus zu gerathen, und selbst sein Schwiegersohn Tigranes war jetzt über die unglückliche Lage, in welche er ihn versetzt hatte, so aufgebracht, daß er demjenigen, der seinen Kopf überliefern würde, 100 Talente versprach. Mithridates flüchtete deswegen (65) nach Colchis, und von da nach der taurischen Halbinsel (der jetzigen Krim), wo er sich ein neues Reich stiftete. Indessen machte Tigranes, dessen Sohn den Pompejus nach Armenien eingeladen hatte, mit der römischen Republik Friede. Er versprach, sich mit Armenien zu begnügen, und, außer einem Geschenke für die Soldaten, 6000 Talente (8,100,000 Thaler) zu zahlen. Pompejus durchstreifte hierauf (64) die Gegenden auf der Ostseite Armeniens, das Land der Albaner, der Vorfahren der jetzigen Afghanen, auf der Westseite des kaspischen Meeres, so wie das östlicher liegende Gebieth der Iberer, die in dem jetzigen Imeretti (auf der kaukasischen Landenge) wohnten. Er streifte bis nach dem kaspischen Meere hin, ohne jedoch

Galletti Weltg. 4r Th.                      H                      dieses

dieses Meer selbst zu sehen. So weit nach Osten war noch kein römischer General vordrungen! Pompejus richtete jetzt das Schicksal verschiedener asiatischen Staaten nach seinem Willen ein. So vertrieb er einen König von Syrien aus der Familie der Seleuciden, Antiochus XIII, den Sylla wieder eingesetzt hatte, und erklärte sein Reich für ein vom Tigranes an die Römer abgetretenes Land. In Judäa schaffte er die königliche Würde ab.

Ueber den Besitz von Judäa hatten sich die Könige von Syrien und Aegypten einige Zeit gestritten, bis die Herrschaft über dasselbe ein festes Eigenthum der syrischen Monarchen geworden war \*). Diese überließen, mit dem Tribut zufrieden, die Regierung des Landes den hohen Priestern, die durch ihre Habsucht und durch ihre schwankende Staatsverwaltung, manche Händel veranlaßten. Onias III veruneinigte sich mit dem Tempelwächter Simon. Dieser begab sich aus  
Nach:

\*) Eb. III. C. 195.

Nachsucht zum syrischen Statthalter von Palestina, und machte ihn auf die großen Schätze im Tempel zu Jerusalem aufmerksam. Der Statthalter berichtete die Sache an den Hof, und Seleucus IV, der erst selbst zu den Opfern im Tempel zu Jerusalem Geldbeyträge geschickt hatte, trug es nun seinem Finanzminister, dem Heliodor, auf, sich die Tempelschätze auszuliefern zu lassen. Heliodor kömmt nach Jerusalem. Als Onias sich weigert, den Befehl des syrischen Monarchen vollziehen zu lassen, erbricht er mit seinem Gefolge die Thore des Tempels, und schon ist er im Begriffe hineinzutreten, als ihn eine starke Ohnmacht überfällt. Heliodor setzte nun wieder ab, und der Tempel zu Jerusalem behielt damahls noch seine Schätze. Doch die Habsucht und der Ehrgeiz der vornehmen Juden, regte sich auch fernerhin so leidenschaftlich, daß sie die Nation schlechterdings unglücklich machen mußten. Als Antiochus IV (176) zur Regierung gekommen war, kaufte Josua, der Bruder des Onias, dem syrischen Monarchen das Amt eines hohen Priesters für 360 Talente ab. Onias mußte nun weichen, und Josua (Jason), der

§ 2) für

für die feinere griechische Cultur sehr eingenommen war, legte zu Jerusalem eine griechische Akademie an, und bewirkte dadurch, daß viele von seinen Landsleuten griechische Bildung annahmen. Ein jüngerer Bruder, Menelaus, vergalt ihm aber das, was er an dem Onias gethan hatte. Als ihn Josua (172) mit dem gewöhnlichen Tribut nach Antiochien geschickt hatte, wußte er es durch sein einnehmendes Betragen, und durch das Anbiethen einer noch größern Summe, als sein Bruder versprochen hatte, dahin zu bringen, daß die Würde eines hohen Priesters ihm zu Theil wurde. Doch Josua hatte so viel Anhänger, daß Menelaus sich um den Schutz des Antiochus bewerben mußte. Er machte sich deswegen verbindlich, die vaterländische Religion gegen die griechische zu vertauschen, und nun wurde er vom Antiochus so nachdrücklich unterstützt, daß Josua, und seine Anhänger, Judäa verlassen mußten. Es fehlte dem Menelaus aber an Geld, um das, was er dem König von Syrien versprochen hatte, zu bezahlen. Man brachte ihn deswegen nach Antiochien. Nun ließ er durch seinen Bruder Lysimachus von den heiligen Ge-

Gez

Geräthschaften des Tempels manches heimlich wegnehmen. Darüber brachen in Jerusalem die lebhaftesten Unruhen aus, welche der geflüchtete Josua benutzte, um (170) auf eine gewaltsame Art nach Jerusalem zurückzukehren.

Nicht nur diese Auftritte, auf welche Menelaus den Antiochus aufmerksam machte, sondern auch die Nachricht, daß sich die Juden über seinen vermeynten Tod sehr gefreut hätten, erregte den Zorn des Antiochus, der damahls Aegypten erobert hatte, so lebhaft, daß er vor Jerusalem zog, die Stadt mit Sturm einnahm, 40,000 Menschen in Zeit von drey Tagen niederhauen ließ, und doppelt so viel als Sklaven verkaufte. Der Tempel (und auch hier diente Menelaus zum Verführer) wurde von ihm auf eine schreckliche Art gemißhandelt, und aller seiner kostbaren Gefäße beraubt. Antiochus nahm noch außerdem 1800 Talente mit, die sich im Schatz befanden. Doch des Antiochus Unwille über die Juden war dadurch noch nicht befriedigt. Vielmehr wurde er zwey Jahre hernach (168) wieder so lebhaft rege, daß er einen

einen General mit einer Armee abschickte, der alle jüdische Städte plündern, alle Mannspersonen niederhauen, und alle Weiber und Kinder in Sklaven verwandeln sollte. Nun wurde Jerusalem von neuen geplündert, und seiner Festungswerke beraubt, dagegen aber in der Mitte der Stadt mit einer Citadelle versehen, um die unruhigen Einwohner in der Furcht zu erhalten. Diese zogen aber, nachdem 10,000 von ihnen als Gefangene fortgeschleppt worden waren, meistens weg. Alle diese Drangsale aber kamen den Juden nicht so unerträglich vor, als des Antiochus Befehl, ihre väterliche Religion gegen die griechische zu vertauschen. Dieser Befehl gründete sich auf den Wunsch des Antiochus, in allen Ländern seiner Monarchie einerley gottesdienstliche Gebräuche einzuführen. Darüber wurde jedoch der Eifer derer, welche die väterliche Religion über alles schätzten, in so hohem Grade rege, daß (167) eine förmliche Empörung ausbrach.

Den ersten Antrieb zum nachdrücklichen Widerstande gab der Priester Mattathias, von Modin, einem Flecken nicht weit von Toppe,  
am

am mittelländischen Meere. Eine königliche Commission wollte auch hier den alten Gottesdienst vertilgen, und Mattathias, der angesehenste Mann des Ortes sollte das erste Beyspiel der Verehrung der griechischen Götter geben. Aber er verwarf den Antrag mit lautem Abscheu, schlug den ersten Juden, der den fremden Göttern opfern wollte, nieder, tödtete den königlichen Befehlshaber, und zog mit seinen Söhnen und Freunden in das Gebirge. Da viele von seinen Landsleuten, wegen des frommen Vorurtheils, nicht am Sabbath zu fechten, ihr Leben einbüßten, so überzeugte sie Mattathias, daß die Vertheidigung des Lebens auch am Sabbath rechtmäßig sey, und nun zog er mit den Leuten, die zu ihm in das Gebirge gekommen waren, umher, um den griechischen Gottesdienst zu zerstören, und diejenigen, welche der väterlichen Religion untreu geworden waren, zu strafen. Aber schon im folgenden Jahre (166) mußte Judas, der dritte Sohn des Mattathias, die Stelle seines gestorbenen Vaters übernehmen. Von seinem Veynahmen, der so viel als Hammer bedeutet, bekam sein ganzes Geschlecht die Benennung der Maccabäer. Er schlug nun  
man:



manchen syrischen Feldherrn zurück, und stellte den Nationalgotresdienst in seiner Reinigkeit wieder her. Der Ruhm, den er sich dadurch erwarb, erregte den Neid von manchem andern seiner Landsleute, und da die Maccabäer oft sehr eigenmächtig verfahren, und verfahren mußten, so blieb noch immer ein beträchtlicher Theil der Nation den Syrern ergeben. In dessen trugen die nachfolgenden Unruhen, die in der syrischen Monarchie herrschten, außers ordentlich viel bey, daß die Maccabäer ihr Ansehn behaupten konnten, und die politisch schlauen Römer, mit welchen schon Judas ein Bündniß geschlossen hatte, bestätigten (144) die Unabhängigkeit der Juden. Der hohe Priester Simon stellte, nach einem feyerlichen Schlusse der Nation, einen souverainen Fürsten vor, und Judäa befand sich in einem blühenden Wohlstande, den die Anlegung des Hafens Joppe vorzüglich beförderte. Aber unter dem Johann Hyrcan, Simons Nachfolger, wurde die jüdische Nation vom Antiochus VII. gend: thigt, die syrische Oberherrschaft von neuen anzuerkennen. Als jedoch Antiochus sich in den unglücklichen Krieg mit den Parthern verwickelte, machte Johann Hyrcan (130) sich und  
 frei

seine Nation wieder unabhängig, und unter der Regierung desselben gelangte Judäa zu einem ausgezeichneten Ansehn. Hyrcan nöthigte die Samariter, die bisher einen eignen Staat ausgemacht hatten, sich den Juden zu unterwerfen, und die Stadt Samaria wurde (109) zerstört.

Das maccabäische Haus hatte sich nun in der Regierung über die jüdische Nation so befestigt, daß Judas Aristobulus, Hyrcans ältester Sohn, (107) kein Bedenken trug, sich den Königstitel beyzulegen. Aber jetzt fieng sich ein neuer unglücklicher Zeitpunkt für Judäa an, den die Pharisäer herbeysführten. Die jüdischen Priester und Lehrer theilten sich jetzt, ihrer Grundsätze wegen, in zwey Partheyen. Die eine Parthey glaubte sich blos durch das gewöhnliche heilige Gesetzbuch der jüdischen Nation verbunden; die andere war der Meynung, daß man, auch spätere Verordnungen und Schriften befolgen müsse. So entstand der Unterschied zwischen Pharisäern und Saducäern, und so entstand die Quelle von manchen Händeln, welche die Ruhe und das Glück der jüdischen Nation

stör:

führten. Schon zur Zeit des Jannus Alex-  
 anders, Aristobuls Bruder, erregten die  
 Pharisäer einen Aufstand der Nation, der  
 durch grausam strenges Verfahren, und fremde  
 Mietstruppen, wieder unterdrückt wurde. Die  
 Pharisäer behaupteten sich indessen doch bey  
 ihrem vielgeltenden Einflusse auf die Staats-  
 angelegenheiten. Eine Uneinigkeit, die sie  
 zwischen dem Hyrcan und dem Aristobulus,  
 den Söhnen des Alexanders veranlaßten,  
 brach in einen förmlichen Bruderkrieg aus.  
 Hyrcan, der in einem Treffen des Jericho  
 von seinen Truppen verlassen wurde, mußte  
 (69) der Krone und dem hohen Priestertume  
 entsagen. Er nahm seine Zuflucht zum Aretas,  
 einem mächtigen Emir im peträischen Arabien,  
 der ihn (65) an der Spitze von 50,000 Mann  
 wieder auf den Thron setzte. Beyde Brüder  
 ersuchten hierauf den römischen General Scau-  
 rus, einen Unterbefehlshaber des Pompejus,  
 der um diese Zeit nach Damascus gekommen  
 war, um seinen Beystand. Aristobulus fand  
 jedoch das wirksamste Mittel, sich der Gunst des  
 Scaurus zu versichern. Er schickte ihm 3 bis  
 400 Talente, und Scaurus befahl dem Aretas,  
 aus Judäa abzuziehen. Nun verehrte Aristobulus  
 dem

dem Obergeneral Pompejus einen goldenen Weinstock, der 500 Talente an Werth hatte.

Pompejus kam jetzt (64) selbst nach Palästina; da er sich aber mehr für den Hyrcan, als für den Aristobulus erklärte, so faßte dieser den Entschluß, sich zu vertheidigen. Diesen Entschluß machten jedoch die Freunde des Aristobulus bald wieder wankend. Aristobulus warf sich zu des Pompejus Füßen nieder, und machte sich zur Bezahlung einer beträchtlichen Geldsumma verbindlich. Nun versagte aber die Besatzung in Jerusalem den Abgeordneten des Pompejus, die das Geld abholen sollten, den Eingang. Pompejus rückte daher mit seiner Armee herbey. Hyrcans Parthey, welche die mächtigere war, half den Römern, in die eigentliche Stadt zu kommen; die andere Parthey wehrte sich aber auf dem Tempelberge so hartnäckig, daß ihn Pompejus nicht eher als nach dritthalb Monathen, und zwar an einem Sabbathe, mit stürmender Hand eroberte. Auf 12,000 Juden wurden von den erbitterten Römern niedergehauen, und viele nahmen sich aus Verzweiflung selbst das Leben. An eben dem Tage, da dieses geschah, feyerten die

die Juden das traurige Andenken an die vom Nebukadnezar veranstaltete Zerstörung ihrer Hauptstadt; die Priester setzten, selbst während dem Sturme der Römer, den Gottesdienst ununterbrochen fort, und das Blut von manchem derselben vermischte sich jetzt mit dem Blute der Opfethiere. Pompejus gieng, zum lebhaftesten Verdrusse der eifrigen Juden, in das Heilige und Allerheilige hinein; doch ließ er den Tempelschatz von 2000 Talenten unangetastet, und am folgenden Tage durfte der Gottesdienst wieder anfangen. Hyrcan erhielt vom Pompejus die Erlaubniß, das Amt des hohen Priesters zu verwalten, und sich einen Ethnarch (Volkesherrscher) zu nennen; er mußte aber der römischen Republik Tribut versprechen, und alles herausgeben, was nicht zu dem eigentlichen Judäa gehörte. Scaurus blieb als Statthalter von Syrien und Judäa mit 2 Legionen zurück, und Pompejus nahm den Aristobolus, nebst seinen Söhnen und Töchtern, als Gefangene mit, um seinen Triumph zu schmücken.

Während der Zeit, daß Pompejus sich in Syrien beschäftigt hatte, machte Mithridates, dessen

dessen Muth kein Unglück niederschlug, den Plan, die Römer in ihrem eignen Lande anzugreifen. Er war indessen an der ganzen nördlichen Küste des schwarzen Meeres herumgezogen, und hatte sich der Stadt Panticapäum (Kersch oder Jenikale) an der Mündung des mäotischen Sees bemächtigt. Nun bewarb er sich um neue Bundesgenossen. In dieser Absicht schickte er an die Fürsten der in Südrußland wohnenden Scythen Gesandten, die er durch seine Töchter begleiten ließ. Letztere sollten durch ihre Schönheit bewirken, daß die scythischen Fürsten, um sie zu Gemahlinnen zu bekommen, sich zum Beystand verbindlich machten. Allein die Gesandten, die aus Verschnittenen bestanden, lieferten die Prinzessinnen an die Römer aus. Diese unterhandelten nun auch mit dem Mithridates, der sich aber, ob man ihm gleich sehr billige Bedingung antrug, dem Pompejus doch nicht unterwerfen wollte. Er wendete sich vielmehr, als alle Völker Asiens seinen Antrag zu einem Bündnisse ausschlugen, an die Scordiscer und andere gallische Colonisten, die sich an der Donau (in Oberungern) niedergelassen hatten, und nun wollte er durch die Krim, durch

Süd:

Südrussland, Polen und Ungern, bis zu diesen Galliern durchbringen, um, in Verbindung mit ihnen, über die Alpen nach Italien zu gehn. Allein seine Officiere und Soldaten, die, der langwierigen Kriege ganz überdrüssig, sich immer mehr auf die Seite der Römer neigten, wollten sich zu dem abentheuerlichen Zuge des Mithridates durchaus nicht verstehen. Alle Vorstellungen der Officiere, und alle widerspenstigen Reden der Soldaten waren aber nicht vermögend, den Mithridates von seinem Entschlusse abzubringen. Er ließ sogar einige von denen, die am heftigsten widersprachen, unter welchen sich einer seiner Söhne befand, hinrichten. Nun wurde die Unzufriedenheit der Armee immer lauter, und nun machte Pharnaces, der älteste Sohn des Mithridates, den Plan, die väterliche Krone auf sein Haupt zu bringen. Die Römer, die sich unter der Armee befanden, unterstützten sein Vorhaben, und nun (63) wurde Pharnaces zum König ausgerufen. Mithridates, der seine Wohnung in Panticapäum hatte, ritt, von einer Leibwache begleitet, nach dem Lager. Plötzlich sah er sich aber auch von seiner Leibwache verlassen, und sein Pferd tödtlich ver-

verwundet. Er eilte nun nach der Stadt zurück, schluckte eine große Portion Gift hinunter, und ließ auch seine Gemahlinnen und Maitressen, ja selbst seine zwey Töchter, die an die Könige von Aegypten und Cypern verlobt waren, Gift schlucken. Die Damen starben bald; aber bey dem an Gift gewohnten Mithridates wirkte der zerstörende Trank so langsam, daß derselbe, um den Aufrührern nicht lebendig in die Hände zu fallen, sich mit seinem Schwerdte verwundete. Aber auch die Wunde rief den Tod nicht schnell genug herbey. Die in die Stadt dringenden Empörer fanden den Mithridates in seinem Blute liegend, aber noch am Leben. Der unmenschlich denkende Sohn, Pharnaces, befahl seine Wunde zu verbinden, um ihn an die Römer auszuliefern. Aber ehe dieß geschah, trat ein gallischer Soldat in das Zimmer, wo Mithridates mit dem Tode rang, und erwies ihm auf seine Bitten die Wohlthat seine Todesangst abzukürzen. Pompejus und Rom freuten sich ganz ausserordentlich, von dem furchtbaren Feinde befreyt zu seyn. Pharnaces bekam das Königreich an der thacischen Meerenge; alle übrigen Länder des  
Ba:



Waters wurden in eine römische Provinz verwandelt. Pompejus hatte vorher den Plan gemacht, gleich dem macedonischen Alexander, bis an den indischen Ocean vorzudringen; das Schicksal des Mithridates machte aber, wie man glaubt, auf ihn einen so tiefen Eindruck, daß er seine ruhmstüchtigen Entwürfe aufgab, und nach Rom zurückkehrte. Einen glänzenden Einzug in Rom hatte noch kein römischer General gehalten! So viel orientalische Kostbarkeiten hatte man noch nie beisammen gesehen. Gold, Silber und Edelsteine, die dem triumphirenden Imperator nachgetragen wurden, betrugen auf 20,000 Talente (27 Millionen Thaler).

---